№. 156. **Der Breslauer Beobachter.** 1844.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend den 28. December.

X. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von **4** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, sowie alle Königliche Post-Anstalten, bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter und Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. **6**.

Der Weiberkrieg in Löwenberg.

(Erzählung aus der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts.)

(Fortsetzung.)

»Was soll das?« — rief er plötzlich als die Herren sich nach der Thüre drängten und fast alle hinausgingen.

»Es ist nichts zu fürchten, Herr Königsrichter! — sprach Schubert beruhigend — »unsre Kollegen folgen der Bürgerschaft, wir aber wollen sorgen, daß der Stadt kein Unbill geschehe.«

Da trat rasch ein Diener ein und brachte Seiler einen Zettel. Schnell riß er ihn auf und Freude durchzuckte sein Gesicht, Franz meldete, daß er die Bürgermeisterin in Sicherheit habe, und wolle sie bis zu der Dragoner Ankunft wohl verwahren.

»Schön, schön!« — brummte er vor sich — »und der Herr Gemahl liefert sich selbst uns in die Hände!« — und er lachte, daß es gräßlich in den Gewölben wiederhallte.

Aber eine Stunde nach der andern verging: die Dragoner wollten nicht kommen. Schon graute der Morgen und unruhig lief Seiler hinunter und herauf, während der Bürgermeister, die beiden Rathsherren und der Syndikus ungestört arbeiteten, obwohl Schubert beim jedesmaligen Aufgehn der Thür hinblickte, als erwarte er Jemand. Seine Gattin war in Sicherheit: des Apothekers Gottwald Wagen war längst abgefahren; er erwartete die Boten, welche er an die Dragoner abgeschickt hatte, die eere Stadt zu verschonen.

Da plötzlich erklang Trompetengeschmetter, erschrocken fuhren die Rathsherren auf und Elias stürzte jubelnd ans Fenster.

Und siehe in der Morgendämmerung daher sprengte der erste Dragoner. Er sah sich um, Elias winkte, der Reiter sprang vorm Rathhause ab und trat ein.

Seiler ging ihm hastig entgegen, sprach leise mit ihm und flog dann eilig hinaus.

»Ihr seid der Herr Bürgermeister?« — sprach der Dragoner und ging auf Schubert los — »wir kommen mit 1500 Mann und verlangen Herberge, zugleich ist hier ein Befehl von Herrn Reformations-Kommissionair von Oppersdorf.«

Der lauernde Mönch Julius sprang herzu, das Schreiben zu ergreifen, aber Schubert hatte es schon erbrochen, und grimmig stampfte der Betrogene den getäfelten Boden.

Schubert las, reichte das Papier Hoppen, und faßte ihn bei der Hand.

»So sind wir hier nichts mehr! Gott verzeihe ihnen!« — sprachen sie.

Und sie wendeten sich zu den Rathsherren, leise mit ihnen sich unterhaltend, diese bejahten die Rede, und Thränen im Auge über der Freunde Entschluß und über ihren nun gezwungenen Weggang drückten die Bürgermeister den Verbleibenden die Hand und gingen ins Nebenzimmer.

Julius glotzte ihnen nach. — Ein staubbedeckter Bote trat ein, fragte nach Schubert, und folgte in's anstoßende Gemach.

Daniel Seiler wandelte auf und ab mit dem Franziskaner, während der Dragoner sich in einen Sessel geworfen hatte.

Da kam Elias wieder, hochgeschmückt im betreßten Mantel, das Schwert an der Seite, den Federgeschmückten Hut in der Hand, ihm folgten etliche Knechte und Bürger.

»Wo sind die Bürgermeister?« — frug er hastig.

Man zeigte nach der Thür. Er stürzte, Böses ahnend, nach.

»Sie sind nicht hier!« — brüllte er zurückkehrend — »wo sind sie? — Heda?« — wendete er sich an sein Gefolge — »daß er mir nicht von dannen kommt! Schaffet ihn zur Stelle!«

Und rasch winkte er dem Dragoner, faßte den Franziskaner beim Arm und eilte hinab; Andere aber in's Nebenzimmer, alles zu durchsuchen und zu besetzen.

Schubert jedoch und Hoppe waren schon aus der Stadt. — Sie waren abgesetzt. Kein evangelischer Bürger mehr in der Stadt, denn von allen Einwohnern mochten kaum zwanzig zurückgeblieben sein! die Bürger flehten um Beistand, um durch Vermittelung es dahin zu bringen, rückkehren zu können — und Schubert schwankte nun nicht mehr. Jetzt rief ihn seine Pflicht hinaus, nicht als Bürgermeister der Stadt, als Freund seiner Freunde.

Rasch eilte er die Straße hin nach dem Orte, wo er Lucien zu finden hofte. Er trat in das erste Haus, der Apotheker kam ihm entgegen, aber — seine Lucie war nicht da, die sorglich gepackten Koffer hatte sie wohl geschickt; die standen alle hier, nur die Herrin fehlte. Gottwald hatte gewartet, hinübergesandt nach ihr, und dann erfahren, daß sie schon fort sei.

Und in entsetzlicher Angst warf sich Schubert zu Pferde, jagte hin und her, fragte hin und her, in der Stadt war sie nicht mehr, auf der Straße auch nicht — ach! er fand sie nirgends.

* * *

Alle um Löwenberg liegende Städte und Dörfer waren mit Exulenten angefüllt; wer nur in der Nähe einen Bekannten hatte, war zu diesem geflohen, wem aber dies Glück nicht ward und der Flüchtigen waren gar Viele, vermehrt durch so viele Ausgetretene aus Hirschberg. Die Noth der Unglücklichen wuchs von Tag zu Tage, ihre Sicherheit war überall gefährdet. Denn hatte Jemand auch irgendwo einen Schutz gefunden, war er dem Auge der niederträchtigen Feinde verborgen? Rings herum sprengten Schwärme Dragoner, fingen auf, wen sie fanden, schleppten ihn nach der Stadt zurück, warfen ihn in's Gefängniß und peinigten ihn, bis er sich einen Beichtzettel löste. Uebeerdem trieb der Befehl des höllischen Landeshauptmannes die sich irgendwo hin Geretteten aus einer Stadt, aus einem Dorfe in's andere, bis dann Unzählige in Sachsen Zuflucht fanden.

Lange aber konnte dies nicht also gehen. Allmählig war aufgezehrt, was mitgenommen. Sachen von Werth wurden verkauft, aber die Preise der Lebensmittel waren gar hoch gestiegen — und der unglückliche Schubert wußte wenig Rath, weniger, da er selber in unnennbarer Qual um seine Gattin fast keinen andern Gedanken denken konnte, als den um seine verlorne Lucie.

Längst schon hatte eine Bürgersfrau, fühlend das Leid ihres Herrn, sich nach der Stadt geschlichen, war glücklich hineingekommen, hatte genau geforscht und die trostreiche Nachricht ge-

bracht, Lucie sei nicht in Löwenberg, und bald die sichere, daß man sie mit Franz auf der Straße gesehen. Was erweckte jedoch dies dem Gatten für Sorge? Aber ob auch bittre Vermuthungen aufsproßten, die Hoffnung war zu mächtig, er glaubte es fast mit Zuversicht, sie müsse nach Langenölse kommen. Großer Hoffnungen voll machte er sich auf den Weg. Aber welch' ein schmerzlicher Anblick erwartete ihn.

Auf einer weiten Flur von Wiesen und gemäheten Feldern hier eingezäumt durch ein kleines Gebüsch, dort durch das nahe Dorf, hatten sich die Bürger versammelt. O das Herz brach ihm fast, wie er von allen Seiten die langen traurigen Züge herankommen sah; sonst wohlhabende Bürger saßen hier am Wege, indem sie das letzte Stückchen Brod unter die weinenden Kinder vertheilten, und der Gatte drückte seinem Weibe stumm die Hand und sie sank ihm bitterlich schluchzend an's Herz. —

»O Gott, du strafst mich hart!« — seufzte Schubert, Thränen im Auge, und reichte ihnen das Letzte, was ihm seine sorgsame Wohlthätigkeit auf dieser Spur des Elendes noch übrig gelassen hatte. Da wollte er den rührenden Dank der Beschenkten abwehren, blickte auf — und —

»Meine Lucie!« — jauchzte er — und stumm lagen sich die Wiedergefundenen in den Armen.

Endlich fanden sich Worte zu fragen, und öfter vergaß sie in Freude ihrer wirthlichen Beschäftigung. Dort nämlich stand der alte Franz, die starken Arme entblößt, und schaute, das breite Messer zwischen den Lippen, lächelnd auf sein geschlachtetes Thier, und schielte dabei manchmal seitwärts auf den geliebten Bürgermeister. Konnte er denn offen hinblicken? Lucie erzählte es ja eben, mit welcher Besorgniß und Aufopferung er sie gerettet, begleitet, geschützt und hieher gebracht habe. Und wie er's nun sah, daß beide so erfreut waren, da wendete er sich, und strich sich mit dem Hemdärmel über die Augen, denn eine Thräne war ja schon herabgefallen in's Gras.

»Wackrer Franz!« — sprach Schubert, weiter konnte er nichts reden, und reichte dem braven Manne die Hand, und dieser wischte flugs die Rechte an der Schürze rein, und zitternd vor Freude und zögernd dankte er dem verehrten Herrn.

Bald trat man nun zusammen zur Versammlung. Doch da war wenig Freude und Hoffnung. Das allgemeine Elend, im Einzelnen schon so bejammernswerth, trat hier deutlicher und drückender hervor. Mehrere Frauen hatten sich in die Stadt gewagt, zu retten theils noch einiges, theils zu erfahren, wie es drinnen zugehe und diese entwarfen ein gräßliches Bild der Verwüstung, die ihr Auge gesehen. Die Dragoner, rasend durch die Oede der Stadt, waren wüthend in die leeren Häuser gestürzt hatten hervorgesucht. was noch aufzufinden, und aus Rache über die schlechte Ausbeute Fenster und Oefen und was beweglich, eingeschlagen; hatten Tische, Kasten, Schränke, Bettstellen und Thüren herausgeschleppt auf den Markt, es zu verhandeln oder zu zertrümmern.

An die Thore hatte der neue Magistrat, dessen Regierung sich Seiler und der Mönch angemaßt, eine Vorladung angeschlagen, welche den Entwichenen befahl, binnen drei Wochen sich wieder in ihren Wohnungen einzustellen, oder alles dessen, was sie zurückgelassen, selbst des Bürgerrechts auf immer verlustig zu sein.

Das waren schlimme Aussichten, vermehrt durch die traurige Antwort ihrer Gesandten vom Oberamt, so wie vom Kurfürst. Was sollten sie nun beginnen, näher kam der Winter, weiter zurück trat alle Hoffnung.

Nun war es aber eben, daß ein Fürstentag in Breslau gehalten wurde, und darauf setzten sie alles Vertrauen. Die Herren des Rathes trösteten hiemit das Volk, und kamen überein, vierzehn aus ihrer Mitte hinzusenden, den versammelten Fürsten und Ständen ihren erbarmungswürdigen Zustand vorzutragen.

Schubert wollte Theil nehmen, aber da war nur eine Stimme, nur ein Verlangen, ihn als Führer zu behalten, und daß er keiner Gefahr sich bloß gebe. Und mit dem Segen der ganzen Versammlung, trennten sich die Abgeordneten.

Bald nach ihnen zogen die Bürger, viele gar tiefbetrübt, von dannen, die meisten ohne Weiber, denn diese wollten in die Stadt, da ihnen keine Gefahr drohe, um also den Männern besser dienlich zu sein. Schubert aber ergriff fest sein Weib, und an der Spitze der ihn Begleitenden fuhr ihn der treue Franz die Straße gen Friedberg, wo Gottwald, der Apotheker, ein Stübchen für sie alle gemiethet.

Sie kamen an. Franz blieb bei seinen Pferden. Die Gatten gingen hinein, und — mit hämischen Blicken wurden sie von etlichen Dragonern empfangen, welche, ausgesandt von Seiler, der diesen Schlupfwinkel entdeckt und die Leute mit gültiger Vollmacht ausgerüstet hatte, so ihn als Lucien nach Löwenberg bringen sollten.

»Nimmermehr!« — schrie außer sich in gräßlicher Erregung der glühende Gatte — »zurück Bube!« — und er schleuderte den feilen Knecht, der sich Lucien näherte, daß er krachend an die Thür anflog und zusammen stürzte. Schubert umschlang sein Weib, das zitternden Herzschlages ihn aus seiner Betäubung riß und ihm die schrecklichen Folgen seiner übereilten Hitze ahnen ließ.

Und nur einen Augenblick hatte er's genossen, sein Weib noch an seinem Herzen zu fühlen, er erlag der Uebermacht. Der mit Höllengebrüll sich Aufraffende stürzte auf den Daniedergerissenen los, sein Schwert zuckend, Schaum auf den Lippen, in stummer fürchterlicher Wuth.

Lucie riß das Fenster auf, aber —

»Halt!« — schrie plötzlich eine donnernde Stimme und ein zornfunkelndes Gesicht blickte in's Zimmer. Eine feuerrothe Schmarre quer über dem Backen, ein schwarzer aufwärts stehender Schnauzbart zeichneten sein Gesicht, und ein breiter dunkler Riemen am Ohr herab hielt die kaiserliche Mütze. Das rothe Wams und der Degen zeigte den Offizier.

»Zurück, ihr Hunde!« — befahl er — »ists Eure Order meuchlings den Bürgermeister anzufallen? Eure Degen!«

Und die erschreckten Krieger richteten sich auf und glotzten den Unbekannten an.

»Ihr habt Arrest, bis wir abreisen! marsch hinüber!« — herrschte die rauhe Stimme, und er machte eine Wendung und die scheuen Soldaten gingen trotzig ab. Der Offizier folgte.

Im Nu war er wieder hier.

»Flink, Herr Bürgermeister!« — schrie er — »keinen Augenblick dürfen wir zögern! Es ist angespannt; der arme Gottwald, der schon gebunden im Unterzimmer lag, ist bereits auf dem Wagen, alles ist aufgepackt, rasch, rasch!«

Und ehe einige Minuten vergingen saßen sie im Wagen, den Tausende umringten, denn die ganze Bürgerschaft war schon mit Spießen und Stöcken bewaffnet herbei gekommen, die Bedrohten zu retten, und wie ein Sturmwind flogen die Rosse die Straße gen Lauban.

Der österreichische Offizier aber saß vorn und lenkte seine Pferde, und drehte sich manchmal um. Endlich legte er seine ehemalige Kriegertracht wieder ab.

In ihrem Kämmerlein zürnte Katharina Seiler, beschäftigt allein mit dem Gedanken, wenn auch nicht der Rache, doch der Genugthuung, und des edleren, ihre Stadt zu erretten. Sie stand an der Spitze aller Frauen, sie mußte helfen. Diese Tyrannei, dieser Zwang mußte zu Ende gehen, was könnte denn gedeihen in solcher Willkühr und steten Angst!

Neben ihr sahen, sie in Vorschlägen unterstützend, etliche Weiber der neuen Rathsherren, welche Frauen trotz der Männer Befehl ihrem alten Glauben zugethan blieben. Regina, des Stadtvoigts Frau, des Gatten wegen zurück gekehrt, und die Wirthin des Kretschams, welche allein den Schank fortsetzte — denn wenn ich meinen Mann hereinlasse — meinte sie — wird die Schlafmütze gleich katholisch! — und mehre andere.

Viele Einwohner der Stadt, nach gerade müde des unstäten brodlosen Lebens im Freien, waren endlich beim einbrechenden Winter herein gekommen, und sogleich überfallen von den quälenden Dragonern (denn eine Compagnie war immer noch zurück geblieben), waren auch sie gefallen und hatten einen Beichtzettel gelöst; das Elend war zu groß und die Entschuldigung zu nahe, daß man im Herzen gut evangelisch bleiben könne, bis die päpstlichen Folterknechte wegzögen.

So hatte sich allmälich die Stadt wieder etwas bevölkert. Wie sehr aber auch viele Männer drangen, welche katholisch waren, wie sehr sie baten und drohten, keine Frau war übergetreten, und stolzer hob sich die Brust der versammelten Weiber, daß sie es wären, welche die wahre Religion erhielten, und mit den bittersten Schmähungen fielen sie über die Einzige her, welche im ersten Drange sogleich gefallen war. Diese war des Todtengräbers Frau, der nur unter dieser Bedingung sein Amt behalten sollte.

Und allmälich wuchs die Zahl der Frauen, und im Stillen breitete sich weiter und weiter der Bund aus, die Stadt zu befreien. Der harte Winter zwang von Woche zu Woche die in der

Kälte umherstreifenden Flüchtlinge in die Stadt heimzukehren, und williger thaten sie es, denn die Weiber widerriethen nicht mehr, bauend auf glücklichen Erfolg ihres Vorhabens, zuversichtlich vertrauend, da der Männer Gesandtschaft nach Breslau wiederum fruchtlos geblieben.

(Beschluß folgt.)

Beobachtungen.

Punsch-Predigt.

(Beschluß.)

Lasset uns nun, meine andächtigen Punschtrinker! zu dem

zweiten Theile

unserer Betrachtung fortschreiten, und darauf sehen:

Wie wir den Punsch mit freudigem Herzen ergreifen und zu unserer Erbauung anwenden sollen.

Hier höre ich den Punsch einem jeden seiner treuen, und ihm von ganzem Herzen ergebenen Verehrer zurufen: »Kommet her zu mir und schmecket, wie lieblich der Punsch ist.« — Wohl dem welcher viel davon hat! Ergreifet also, meine durch den Punsch mit mir vereinigten Mittrinker! dieses unfehlbare Hülfsmittel in Leibes- und Gemüthsschmerzen. Trifft Euch ein Kummer, drücket Euch eine Noth, so nehmet ein Gläschen Punsch und vertrinket Euer Herzeleid. Stirbt Euch Jemand ab, dessen Verlust Euch nahe gehet: so tröstet Euch mit einem Gläschen Punsch, und leeret es auf das Wohlergehen des Verstorbenen und auf ein glückliches Wiedersehen*) aus. Hast Du, mein lieber Punschgenosse! etwas auf Deinem Herzen, das Dich quält, und fehlt es Dir an Herzhaftigkeit, bei Deiner Geliebten den Anfang durch einige erlaubte Freiheiten zu machen: so trinke Punsch. Du wirst Wunder sehen. Hast Du ein böses zänkisches Weib: gieb dem Satan ein großes Glas voll starken Punsch. Hilft es nicht: gieb ihr noch eins. Gieb ihr so lange, bis der Punsch den Teufel glücklich von ihr ausgetrieben hat — so lange, bis sie freundlich wird. Sollte aber, wider alles Vermuthen, der Punsch etwa nicht die gewünschte Wirkung und Veränderung hervorbringen: so setze Dich ganz allein bei einer wohlconditionirten Punschschaale und trinke so lange, bis Du Deinen Hausteufel weder hören, noch sehen kannst. Hast Du Schmerzen an irgend einem Deiner Glieder: so trinke so lange, bis Du nichts mehr fühlest. Ueberraschet Dich der Tod bei einer noch halbvollen Punschschaale: so begehe ja nicht die Thorheit, daß Du etwa stirbst, ehe und bevor Du die andere Hälfte auch völlig ausgetrunken hast.

Noch gebe ich einer andächtigen Punschversammlung, zum Beschlusse den Nachdruck der letzten Worte unseres Textes aufmerksam zu beherzigen. Es heißet in selbigen:

Sondern werdet voll Geistes!

Wie können wir wohl der menschenfreundlichen Gesinnung und dem in diesen Worten enthaltenen, wohlgemeinten Rathe des theuren Lehrers Homer ein besseres Genüge thun, oder eine gehorsamere Folge leisten, als wenn wir viel Punsch trinken? Denn wo viel Punsch ist, da ist auch viel Spiritus, viel Geist: und wer voll Punsch ist, der ist auch voll Geistes.

Folget daher, meine geliebtesten Zuhörer! diesem Rufe und Winke des griechischen Dichters mit willigem und freudigem Herzen. Haltet es jederzeit für Euren Beruf, Punsch zu trinken. Lasset Euch nichts so sehr angelegen sein, als Euch durch den Geist des Punsches die Augen zu öffnen, daß Ihr das Vergängliche alles irdischen Kummers, welcher, wie der auf einer mit warmem Punsche angefüllten Schaale schwebende Dunst sehr bald wieder verschwindet, — und dagegen das Schöne in dieser herrlichen, nur von verdüsterten Dummköpfen verachteten Welt, in welcher man Punsch und Mädchen haben kann, recht deutlich einsehen lernt. Machet es Euch zu Eurer wichtigsten Lebenspflicht, durch öfteres Punschtrinken Eure Körper zu erquicken, und Euer Gemüth aufzuheitern. Wendet alles — und wenn es auch das letzte Hemde sein sollte, — daran, daß Ihr fein fleißig Punsch trinken, und recht oft voll Geistes werden könnet. Besser ohne Hemde, als ohne Punsch zu leben. —

*) Welches aber so spät, als möglich, geschehen muß. Es gefällt mir, wie der Hand, in dieser besten Welt, noch so gut, daß ich ihr gern die Ehre erzeigen möchte, mich noch ein halbes Jahrhundert hier aufzuhalten. Anm. des Herausgebers.

»Was ist« (sagt ein ebenfalls bekannter Dichter) »das Leben des Menschen ohne Punsch?« — Behaltet diese wichtigen Worte beständig in Euren Herzen; damit Ihr Euren Wandel nach selbigem einrichten könnet. Versiegelt sie in denselben mit einer geistreichen Schaale voll Punsch, auf daß sie Euch immer im Gedächtnisse schweben, und Euch antreiben mögen, Eurem Berufe gemäß zu leben. Wenn Ihr aber, auf solche Weise, den Geist in Euch geschlürft habet, und dadurch begeistert werdet: so vergesset ja nicht, bei jedem Gläschen, an Euere Schöne zu denken; sondern seufzet vielmehr dabei jedesmal zum Beschlusse:

Es leb', die Schöne, die ich liebe,
Und die mich zärtlich wieder liebt,
Bei der ich mich im Küssen übe,
Die jeden Kuß mir wieder giebt!
Ich trink', auf ihr vergnügtes Leben
Dies volle Punschglas richtig aus.
Ruft Freunde, daß die Fenster beben,
„Sie leb'! — Es leb' ihr ganzes Haus!" —

Es sind auch gewisse Personen vorhanden, welche sich durch ein genaues Band vereinigen wollen, und daher eine öffentliche Ankündigung ihrer bevorstehenden, nahen Verbindung begehren; — nämlich:

Der wohlansehnliche, und überall hochgeschätzete Herr, Herr Rummson Arrack, mit Der ehrbaren, und angenehmen Demoiselle Petronella Citronensaftin.

Sollte jemand wider die Vereinigung dieser ehrwürdigen, und kostbaren Personen etwas einzuwenden haben: so wolle derselbe sich zu rechter Zeit melden, und hernach schweigen. Uebrigens wünschen wir, daß ihre Vermischung zu unserem allgemeinen Vergnügen, und zu einer langen Fortpflanzung ihres Geschlechtes unter uns, ausschlagen möge.

Schließlich, und zuletzt empfehle ich Euerer Liebe noch eine würdige Ehefrau aus unserer Gemeine, nämlich die Frau Isabella Punschschaale, des Herren Rauschlieb, wohlverdientes Mitglied, und Oberältesten dieser Gemeine, treue Gattin, und fleißige Berufsgehülfin, welche sich, seit einiger Zeit, in gesegneten Umständen befindet, und deren Stunde der Verbindung herannahet. O, möchte sie doch von ihrer schweren Leibesbürde, zur Freude ihres Ehegatten, und zur Belustigung der ganzen Gemeine, eiligst, und glücklichst entbunden, auch bald wieder, unseren aufrichtigen Wünschen gemäß, mit einer abermaligen Empfängniß gesegnet werden!

Alles übrige, was einen jeden besonders drückt, die Noth der ganzen Gemeine, nämlich, den Geldmangel, den Kummer über zerrissene Kleidungsstücke, den Verdruß mit unsern Gläubigern, und zänkischen Weibern, die Betrübniß über die hohen Preise des Arracks, des Zuckers, und der Citronen, — wie auch unseren Schmerz über die ungerechten Verfolgungen unserer Feinde, welche unseren Versammlungen gram sind, sie, mit einer unverantwortlichen Bosheit, Zusammenkünfte liederlicher Saufbrüder, uns selbst aber leichtfertige Vögel, und sorgenlose Naßkittel nennen, — dieses alles fassen wir zusammen in einem guten, warmen Punsch, — stärken uns, durch denselben, zur Ertragung der mannigfaltigen Leiden dieser Zeit, — machen unsere Herzen freudig und getrost, allen Versuchungen zur Sparsamkeit, zum Arbeiten, zum Dursten, und zur Abtrünnigkeit von dem einzigen Troste unsers Lebens, von dem unvergleichlichen Punsche. — Vorher aber seufzen wir noch:

Der Punsch stärke uns, und erquicke uns!
Der Punsch begeistere uns, und mache uns fröhlich!
Der Punsch steige in unsere Köpfe, und mache uns die Erde zu einem Paradiese! — Es geschehe!

Welt-Begebenheiten.

(Unfall auf der West-Londonbahn.) Ein Stallknecht, der von seinem Herrn abgeschickt worden war, vier werthvolle Pferde, welche derselbe auf einem benachbarten Roßmarkt gekauft hatte, zu holen, nahte sich, auf einem Pferde reitend und die drei Uebrigen an Zügeln führend, der West-Londonbahn bei der Dunkelheit des Abends, als eben ein Zug herankam. Seine Pferde, junge rasche Thiere, scheuten vor einer der Signallaternen und die drei Handpferde rissen sich los. Sie liefen in wilden Sprüngen über den nur wenige Schritte entfernten Stationshof dem Zuge gerade entgegen. Verzweiflungsvoll jagte der Stallknecht ihnen nach, doch die Bahnwär-

ter auf dem Stationshofe fielen in den Zügel und hielten ihn auf. Hastig erzählte er ihnen das Unglück, das ihn betroffen hatte, und wollte dann seinen Pferden nach, obgleich die Bahnwärter ihn darauf aufmerksam machten, daß das unfehlbar sein Tod sein würde. „Mir gleich!“ rief er aus, „was mit meinen Pferden wird, mag auch mit mir werden, denn ohne die Pferde darf ich mich vor meinem Herrn nicht sehen lassen.“ — Man mußte ihn mit Gewalt zurückhalten, indessen gab der Bahnwärter, ihn zu beruhigen, das Signal, den Zug augenblicklich zu halten. Dies geschah auch auf der Stelle, allein, als die Bahnwärter die Lokomotive erreichten und die Räder beleuchteten, sahen sie sogleich, daß das Unglück bereits geschehen war. Und in der That fand man zwei von den schönen Thieren, von denen das eine mit 100, das andere mit 120 Pfd. Sterl. bezahlt worden war, furchtbar zerschmettert und zerstümmelt. Das dritte, welches seine Flucht außerhalb des Schienenwegs eingeschlagen haben mußte, wurde unversehrt eingefangen. — Merkwürdig ist hierbei übrigens, daß weder der Lokomotivführer, noch einer von den Passagieren eine Ahnung des Zusammentreffens hatten, und doch waren Knochen von dem Kopfe des einen Pferdes so tief in die Fugen der Lokomotive eingedrungen, daß sie nur mit großer Mühe und mit Hülfe des Bohrers heraus zu bekommen waren.

(Luftfahrt.) Der Luftschiffer Hempton, der bei Portebello am 14. Oktober eine Luftfahrt veranstaltete, hat dabei eigenthümliches Geschick gehabt. Seine Absicht war, sich nicht sehr hoch zu erheben, um dem Publikum den Anblick des Ballons länger zu gewähren; er hatte dabei ein langes Seil an dem Schiffchen befestigen lassen. Als er eine Meile hoch war, wollte er sich auf eine Ebene niederlassen; er ließ das Gas aus und der Ball fiel sehr rasch. Als das Schiffchen die Straße berührte, bat Hempton die Zuschauer, das Seil festzuhalten, allein der Ballon wurde von einem Windstoße auf die Dächer der benachbarten Häuser getrieben. Unglücklicher Weise kam er an einen rauchenden Schornstein und das Gas explodirte. Hempton erhielt sich auf dem Dache und kletterte längs der Mauer herunter, bis ihn die Arme der Umstehenden auffingen, welche ihn schon verbrannt glaubten. Vom Ballon ist fast gar nichts gerettet; er war in wenig Minuten von den Flammen verzehrt. Seine Höhe betrug 50, sein Durchmesser 40 Fuß, und er kostete 4 — 500 Pfd. St.

(Ein seltsames Brautpaar.) Zu West-Vieteren bei Ypern in den Niederlanden, wurde kürzlich (wie ein belgisches Journal erzählt) eine 95jährige Frau mit einem Manne von 32 Jahren, den sie von seinem dritten Jahre an auferzogen hatte, getraut. Sie war schon zwei Mal verheirathet, und zwar das erste Mal fünfzig, das zweite Mal zwanzig Jahre.

(Edle Handlung.) Am 15. Mai zwischen 9 und 10 Uhr Abends herrschte eine tiefe Stille in Anjouteh bei Belfort, alle Dorfbewohner ruhten von den langen Arbeiten des Tages aus, als plötzlich unseliger Feuerruf sich hören ließ. Das Feuer war im Hause des Herrn J. Peter Monnier ausgebrochen, alle Dorfbewohner waren im Augenblick auf den Füßen und wetteiferten in den Hülfeleistungen. Ungeachtet ihrer Anstrengungen stand das Haus in einem Augenblicke ganz in Flammen. Ein starker und anhaltender Nordwind fachte die Flammen an. Während die Nachbaren mit dem Löschen des Feuers beschäftigt waren, sah man Herrn Monnier, Vater von vier Kindern, zwei von ihnen unter dem Arm haltend und ein drittes ihm nachfolgend. In diesem Augenblicke bemerkte er mit Schrecken, daß das vierte zurückgeblieben war und er will umkehren; aber, o Mißgeschick! das Dach stürzte zusammen, fällt krachend ein und versperrt ihm den Rückweg. Der unglückliche Vater stößt einen Schrei der Verzweiflung aus, welcher von einem der eifrigst Arbeitenden gehört wurde; der Pfarrer der Gemeinde, der, wie die meisten seiner Pfarrkinder, sich gänzlich anzukleiden die Zeit nicht hatte, stürzt sich, ohne die Gefahr zu ermessen, mitten in die Flammen, und erscheint einen Augenblick darauf, das schlafende Kind in seinen Armen haltend. Dieser würdige Geistliche entzog sich dem Beifallsrufe aller Zuschauer, indem er sich in sein Pfarrhaus zurückzog.

Uebersicht der am 29. December c. predigenden Herren Geistlichen.

Katholische Kirchen:

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Pfarrer Jammer.
Amtspr.: Cur. Eichhorn.
St. Maria. (Sandkirche) Amtspr.: Cur. Barzander.
Nachmittagspr.: Kapl. Lorinser.
St. Adalbert. Amtspr.: Cur. Kammhoff.
Nachmittagspr.: Pfarrer Lichthorn.
St. Matthias. Frühpr.: Cur. Kausch.
Amtspr.: Kapl. Purschke.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Kapl. Menelt.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seeliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) An Frau v. Wimmet, vom 12. d. M.
2) „ Tischlermstr. Meier, vom 19. d. M.
3) „ Hrn. Schuhmachermstr. Krause, vom 17. d. M.
4) An unverehlichte Rosine Wolff, v. 22. d. M.
5) „ Mademoiselle Richard, v. 23. d. M.
6) „ Madame Frenkel, vom 23. d. M.
7) „ die Wohllöbl. Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn, vom 23. d. M.
8) An Frau Kanzler Jungwitz, v. 24. d. M.
9) An das Wohll. Polizei-Präsidium, vom 24. d. M.

können zurückgefordert werden.
Breslau, den 27. Dezember 1844.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.
Sonnabend den 28. Dezember: **„Jakob und seine Söhne.“** Oper in 3 Akten, Musik von Mehul.

Vermischte Anzeigen.

Mentzels Wintergarten,
Sonntag den 29. Dezember 1844,
großes Concert.
Anfang 3 Uhr.

Die Automaten
und singenden Colibri's aus Amsterdam sind wahrscheinlich nicht länger ausgestellt, als bis Ende dieses Monats. Die Vorstellung ist Abends im blauen Hirsch, eine um 6 Uhr und eine um 8 Uhr. Entree 5 Sgr., Kinder unter 10 Jahren die Hälfte.

Kisten-Heeringe,
8 bis 10 Stück für 1 Sgr., sind zu haben
Altbüßerstraße Nr. 50.

Gefunden
wurde am 23. d. M. in der Hutmacherbude am Schweidnitzer Keller eine **Geldbörse** mit Inhalt, welche der rechtmäßige Eigenthümer **Herrnstraße Nr. 23** in Empfang nehmen kann.

Geräucherte Heeringe,
und marinirte Heeringe sind zu haben, das Stück 6 Pf.,
Altbüßerstraße Nr. 50.

Eine **Feuerwerkstelle** ist zu Ostern zu haben Oderstraße Nr. 26.

Ein Laufbursche
wird gesucht. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Der große Ausverkauf
von Mode-Schnitt-Waaren wird fortgesetzt
bei S. Ringo,
Hintermarkt Nr. 2, Ecke der Schuhbrücke.

Als besonders empfehlenswerth sind:
Camlots, Thibets, glatte und faccionirte von 7 Sgr. an; französische Schally-Kleider von $2\frac{1}{2}$, 3 bis 5 Rthlr. Die neuesten Mäntelstoffe in Lama, Plaids, Neapolitanes; Umschlagetücher in allen Größen und Gattungen von 25 Sgr an; französische Kleider-Kattune von $1\frac{1}{2}$ Rthlr. das Kleid an.
Für Herren: Seidene, Sammt- und wollene Westen in geschmackvollsten Mustern von 1 Rthlr. ab; schwarze und buntseidene Shawls und Tücher; Schlipse, Vorhemdchen, so wie ostindisch seidene Taschentücher.
Sämmtliche Waaren sind zu auffallend billigen Preisen, doch unbedingt fest.

Westphal & Sist,
Ohlauerstraße Nr. 77,
empfehlen ihr bedeutendes Lager aller Sorten **Cigarren** zum bevorstehenden Feste.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 8.